

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 11 (1843)
Heft: 3

Rubrik: Lesefrüchte aus der Journalistik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

Lesefrüchte aus der Journalistik.

a. Pathologie.

1.

Kreisthierarzt Marheineke beobachtete ein $\frac{7}{8}$ & schweres Sarkom in der rechten Vorkammer des Herzens einer Kuh. Dasselbe hatte fast die Gestalt eines Ochsenhodens, war weiß, mit einer serösen Haut umkleidet, hatte Blutgefäße, und saß gestillt an der Einmündung der hintern Hohlvene. Krankheitserscheinungen wollte man während dem Leben der Kuh keine an ihr gefunden haben. Sie stand längere Zeit ruhig in einem Stalle, wurde dann verkauft, ging aber, nachdem sie 5 bis 6 Stunden weit transportirt worden war, zu Grunde, und die Sektion ergab oben bezeichnete Anschwellung und stark erweiterte rechte Vorkammer nebst zusammengefallenen Lungen.

2.

Thierarzt Harrison erzählt: Eine 10jährige Stute, die immer schwer im Zuge gearbeitet hatte, wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen, das sich durch große Schwäche, kleinen Puls, beschleunigtes, unregelmäßiges Athmen kennbar machte. Sie stürzte dann nieder und ward, weil ihr Ende nahe schien, getödtet. Bei der Sektion fanden sich alle Baucheingeweide gesund; in der Brusthöhle auch die rechte Lunge, die linke hingegen war zusammengeschrumpft. Das Herz war von ungewöhnlicher Größe, besonders die linke Kammer stark erweitert, und sie füllte den größten Theil der linken Seite der Brusthöhle aus. (Mag. J. 8., S. 499.)

3.

Derselbe sah bei einer 8jährigen Stute, die schon zwei Mal geboren, eine Geschwulst an der rechten Seite des Euters, von der Größe eines Hühnereies, die sie schon seit ihrem zweiten Jahre hatte, und die bis zur Zeit immer gleich geblieben war, jetzt aber in wenigen Tagen sich sehr stark vergrößerte, wobei auch die Schenkel anschwellen, und die Fresslust des Thieres sich verlor. Warme Bähungen schienen Anfangs Linderung zu gewähren; man hörte aber zwei Tage vor dem Tode damit auf, weil man an der untern Fläche eine rothe Stelle bemerkte, die man dem zu heiß applizirten Wasser zuschrieb. Am folgenden Morgen hatte sich eine rothe Substanz durch die Haut hindurch gedrängt, und zugleich floß eine große Menge einer wässrigen Flüssigkeit ab. Kurz vor dem Tode hing der schwammige Auswuchs bis zum Sprunggelenke herab, und eine Stunde vor demselben fiel er ab; er wog 6 ℥; die Bauchwand war zum Theil vom Brande ergriffen.

4.

Haubner in Eldena fand bei einem 3 Wochen alten Kalbe, das angestrengt athmete (wobei man deutlich wahrnahm, daß ein fremder Körper die Luftwege versperre), sehr viel speichelte, die Stirne, Kiefer und den vordern Theil der Nasenhöhle der linken Seite mit einer eigenthümlichen Masse, die der Scrophelmaterie gleich, ausgefüllt. Die Schleimhaut der Nase war nicht entzündet. Rechterseits zeigte sich der Anfang einer ähnlichen Bildung.

5.

Derselbe sah ein Füllen, das schon in einem Alter von 4 Wochen im höchsten Grade an dem Roth und Wurme litt, während das Mutterthier nur die verdächtige Drüse hatte, die Haubner zu heilen hoffte.

6.

Thierarzt Müller in Raumburg, an der Saale, fand bei einem Schweine, zur Zeit als der Rothlauf unter diesen Thieren herrschte, von der Nierengegend bis auf die Sprunggelenke braune Flecken, welche zu eitern anfangen; das Schwein wollte nicht aufstehen, obgleich es Freßlust hatte, und im Uebrigen die Verrichtungen normal von statten gingen. Nach 14 Tagen löste sich an der erwähnten Stelle die Haut sammt den Borsten ab, und es hatte sich darunter jene schon wieder neu mit sammt den letztern gebildet, und nach abermals 8 bis 12 Tagen fand man neben dem Schweine ein abgefallenes Bein liegen und das andere dem Abfallen nahe. Das Schwein war übrigens gesund. Die abgefallenen Füße wurden an die Thierarzneischule zu Berlin gesandt, und Gurlt erklärt, dieselben seien mumienartig, trocken, ganz so, wie er die Füße eines Mädchens gesehen habe, die von selbst abgefallen waren, die diese bei einem strengen Winter erfroren hatte.

7.

Kreisathierarzt Meer zu Inowraclaw beobachtete bei einem 4 Jahre alten Pferde in einer Fistel, an der Basis des Ohres, einen Backzahn sich bilden, den er der Thierarzneischule zu Berlin einsandte, und dabei bemerkt: das Pferd habe alle die Backzähne, die es für sein Alter

haben soll, und er wolle mittheilen, ob einer der Backzähne, die noch kommen sollen, zurückbleibe. (Magazin von Gurlt und Hertwig, 48 Hest, S. 465 — 469 u. 471.)

8.

Hofthierarzt Wörz in Stuttgart beobachtete im Herbst 1841 an einer Stute die Erscheinungen einer katarrhalischen Halsentzündung, und es floß viel einer eiterartigen Flüssigkeit aus der Nase. Das Uebel dauerte etwa bis zum 11ten Tage in gleichem Grade fort, dann aber verschwand es etwa 8 Tage, kehrte dann zurück, und blieb sich mit einiger Abwechslung der Zufälle abermals 8 Tage ziemlich gleich. Das Schlingen war erschwert, das Athmen etwas pfeiffend, die Füße oedematös angeschwollen. Das Kranke legte sich viel, und hielt dabei den Kopf, so viel es konnte, nach rückwärts, wobei es merklich besser athmete; es hustete öfters, besonders während dem Fressen, was zu der Vermuthung führte, es möchten dem Thiere Partikelchen vom Futter in die Luftröhre gelangen. Die angewandten Mittel leisteten nichts, sondern die Zufälle verschlimmerten sich immer mehr. Das Pferd lag immer mit zurückgebogenem Halse, den Vorderkopf in die Höhe gerichtet; dasselbe magerte ab, jedoch nicht so stark, wie man dieses hätte erwarten sollen, was wohl daher rührte, weil das Thier an den Tagen, an welchen das Uebel etwas gelinder war, sehr bedeutend fraß. Um das Athmen zu erleichtern und die Drydation des Blutes in den Lungen zu sichern, wurde der Luftröhrenschnitt gemacht; auf der Wunde bildete sich aber luxuriöses Fleisch, wodurch das Durchströmen der Luft beschränkt wurde, und die Weg-

nahme des krankhaft Emporgewachsenen erforderlich zu machen schien; die Operation wurde indeß nicht gemacht, sondern das Thier als unheilbar getödtet. Die Sektion zeigte eine zwischen dem Schlundkopfe und dem ersten Halswirbel liegende, weiche Geschwulst, von der Größe eines Hühnereies, bei deren Oeffnung sich eine ziemlich consistente, eiterartige Materie aus ihr entleerte. (Rept. III. Bd., 18 Hest, S. 9.)

9.

Dasselbst (Seite 20 — 25) erfahren wir von einem Stadt- und Landgerichtsthierarzt Junginger, daß die Symptome des Kalbefiebers, die einer leichten Gedärm-entzündung, einer Vertrocknung des Chymus im Löser und des mit der Parturition und Milchsekretion verbundenen Zustandes, dann der Resorption des größten Theils des Uterus sind??!! *) daß eine Naturheilung bei dieser Krankheit gar nicht möglich, nicht gedenkbar sei, daß jede Geburt eine schwere sei, und daß jedes Mal dabei Hülfe geleistet werden sollte.

10.

Dasselbst (S. 30) erzählt Oberamtsthierarzt Epplé einen Fall von der Vergiftung einer Kuh durch Taback-beize. 3 Stück Vieh wurden des Nachmittags, zwischen 2 — 3 Uhr, mit dieser gewaschen und des Abends, zwischen 4 — 5 Uhr, E. gerufen. Die Krankheit zeigte sich durch Zittern, stark aus ihren Höhlen getriebene Augen,

*) Sonderbare Ansichten, die ungefähr so richtig sein möchten, als die, wenn wir annehmen würden, die Ansichten des Verf. könnten als Symptome einer Austrocknung seines Gehirnes gelten. Die Red.

harten Puls, pochenden Herzschlag, aufgetriebene Jugularvenen, aufgeblähten Leib, Drang zum Misten, beschleunigtes Athmen und Konvulsionen. E. ließ zunächst 6 ℥ Blut ab, gab warme Milch und schleimige Eingüsse, ließ das Thier mit lauem Wasser waschen; allein die Zuckungen wurden fürchterlich, der Herzschlag 90 in der Minute, dazu kam heftiges Brüllen; das Thier fing an zu schwankeu, vorwärts zu drücken, und wurde daher geschlachtet.

Die Sektion zeigte an einzelnen Stellen die serösen Häute der Baueingeweide entzündet; dasselbe war der Fall mit den Schleimhäuten und an der Schleimhaut des Labmagens waren Erosionen zu finden. Die Ventrikel des Herzens und die Nerte enthielten viel geronnenen Faserstoff.

Ob dieser Zustand bloß durch das Beleckeu der zweien neben dieser gestandenen Kühe oder durch Saufen von der Beize entstanden, konnte E. nicht ausmitteln.

11.

Bei einer Kuh, die bei unvermindertem Appetit an chronischer Unverdaulichkeit litt, und von Zeit zu Zeit Aufstreibung des Hinterleibes und heftige Diarrhöe hatte, und nachdem dieses Leiden 8 Wochen lang gedauert, geschlachtet wurde, fand man an der rechten Seite des Herzbeutels einen Eitersack, der die Gestalt des Herzes hatte, größer als dieses war, und wenigstens 5 ℥ wog; ein ähnlicher, aber kleinerer Sack fand man auf der linken Seite an demselben, und das Herz und die Lungen waren verkleinert. (Daselbst.)

b. Chirurgie und Geburtshülfe.

12.

Kreisthierarzt Wilke in Brilon erzählt: ein 6 jähriger Wallach litt am linken Vorderfuße an Verkürzung beider Beugesehnen, die nach der Erzählung des Eigenthümers desselben von einer Verbällung herrührte, welche in Eiterung überging, während welcher das Pferd nie mit der ganzen Sohlenfläche, sondern nur vorn mit der Spitze auftrat, weshalb dann auch nach der Heilung der Hufkrankheit die Verkürzung der Sehnen bleibend zurückblieb. Wilke schritt hier zu dem subcutanen Sehnenchnitt, der ohne Schwierigkeit gemacht wurde, verband dann das Schienbein des Pferdes mit einem Pflaster, das er aus Coloph $\frac{1}{2}$ ℥, Terpenthin 1 — 4 Unzen, Colcathar 1 Unze, Mastix $\frac{1}{2}$ Unze, und Diachilonpflaster 1 ℥, bereitet hatte *). Nach 4 Wochen waren die durchschnittenen Sehnenenden zusammen geheilt, das Pferd trat gut durch, jedoch machte ihm die Bewegung noch Schmerz, auch war noch eine beträchtliche Anschwellung an der operirten Stelle vorhanden, weswegen Wilke die Mercurialsalbe einreiben ließ, der er später noch das Jodkali zusetzte, unter welcher Behandlung in 3 Monaten das Hinken ganz beseitigt, aber noch eine Anschwellung vorhanden war, gegen welche die Spanischfliegensalbe mit Euphorbium Gummi mit großem Vortheil angewandt wurde.

*) Das Colophonium = und Diachilonpflaster zusammengesmolzen, hätten auch ohne die übrigen Substanzen ein gutes und viel wohlfeileres Heftpflaster gegeben.

13.

Derselbe heilte, bei einem Pferde, das schon längere Zeit an einer Hufknorpelfistel gelitten hatte, diese durch eine Einspritzung von Höllensteinauflösung. Den 27. Juli wurde die erste Einspritzung gemacht, und den 12. August war das Thier so viel als geheilt.

14.

Thierarzt Hamm in Seesen, im Braunschweigischen, beobachtete bei einem 3jährigen Kinde, das ausgetragen hatte und gebären sollte, am Eingange der Mutterscheide, vor der Ausmündung der Harnröhre in diese, eine vollkommene Schließung derselben durch eine Klappe. Bei jeder Wehe wurde diese angespannt; es bildete sich eine fluktuirende Geschwulst, und nach deren Durchschneidung floß eine beträchtliche Menge eines zähen Schleimes weg, der ganz die Beschaffenheit hatte, wie derjenige, der einige Zeit vor dem Gebären den Thieren aus der Scham fließt. Die Falte hatte eine Dicke von $\frac{1}{4}$ Zoll. Hamm glaubt, es habe die Verschließung der Scheide durch diese schon vor dem Trächtigerwerden oder dem Begattungsakt, der zu diesem führte, stattgefunden. Wir können diese Ansicht nicht theilen, sondern es scheint uns wahrscheinlich, daß die Verwachsung erst nach der Begattung, vielleicht gerade durch diese herbeigeführt, entstanden sei.

15.

Hofrath Dr. Röser (Hering's Rep. III. Bd., 18 Hest, S. 1) will bei 4 Pferden das Englifiren mit dem besten Erfolge durch subcutanen Muskelschnitt vorgenommen haben. Es hat sich derselbe hierzu eines besondern,

schmalen, gewölbten, an der concaven Seite schneidenden Instrumentes bedient, das auf der einen Seite des Schweifes, an den Stellen, wo man beim Englisiren gewöhnlich die Schnitte macht, eingestochen und liegend auf die entgegengesetzte Seite, bis man die Spitze des Instrumentes durch die Haut hindurch fühlt, geführt wird. Das Messer wird nun aufgerichtet, und durch ziehende und wiegende Bewegungen desselben die Muskeln bis an die Haut durchgeschnitten. Blutung, Entzündung oder sonstige unangenehme Folgen, sagt der Verf., können nicht eintreten; daher auch kein Unwohlsein des Pferdes, und sollte dieses auch erfolgen, so hat man mit der Wunde wie mit einer Aderlaßwunde zu verfahren. Das Hinaufbinden des Schweifes ist natürlich auch nöthig, allein höchstens nur 14 Tage, in welcher Zeit sich schon feste Intermediärsubstanz gebildet hat. Gebrauchen kann man das Pferd nach diesem leichten, unbedeutenden, chirurgischen Eingriff, nöthigenfalls sogleich, mit den bekannten Strohhülsen versehen.

16.

Thierarzt Epple hatte einen Ochsen, der an Blähsucht litt, welcher die Schlundröhre, die bei dieser in Anwendung gebracht wurde, verschlang. Epple wendete nun zunächst den Troikar an, und erweiterte dann die Wunde, um mit der Hand in den Wanst zu gelangen und die Schlundröhre herauszuziehen. Nachdem dieses geschehen war, zog er den verwundeten Wanst etwas heraus, vereinigte die Wunde mit der Knopfnath, deren Bänder er herabhängen ließ; ebenso verfuhr er mit der

Bauchwunde. In etwa 5 bis 6 Wochen war die Wunde gänzlich geheilt.

c. Seuchen.

17.

Im Departement der Saane und der Loire herrschte 1839 eine eigenthümliche Epizootie unter dem Hornvieh, welche unter vier verschiedenen Formen und Graden auftrat. Die erste Form, von Bernhard feb. carbunculo-losa genannt, zeichnete sich durch plötzliches Dahinfallen aus, die zweite, carbunculus symptomaticus, sprach sich durch Anschwellungen aus, die am Halse und an der Brust zum Vorschein kamen. Hier ging Fieber voraus, das mit dem Erscheinen der Geschwülste nachließ; öffnete man diese, so bemerkte man Crepitation, und es floß eine stinkende Sauche aus, welche die benachbarten Theile corrodirte. Die dritte Form von Bernhard, weißer Karbunkel genannt, hatte einen langsamen Verlauf; eine gebildete Hautfalte blieb stehen, und es zeigte sich bei Bildung derselben Crepitation. Die vierte Form, Gloss-anthrax, zeichnete sich durch Bildung von Blasen an der Zunge aus, die sich in gangrenöse Geschwüre umwandelten; diese Form war die seltenste.

18.

Kayer erwähnt, daß sich bei der im Jahr 1839 in der Gegend um Paris geherrschten Klauenseuche häufig ein Ausschlag am Euter den Zitzen und auf der Haut der Thiere einstellte. Die Milch von Kühen, bei welchen das Euter davon ergriffen war, soll nach microscopischen Untersuchungen Schleim- und Eiterkugeln gezeigt haben, so wie die chemische Untersuchung ergab,

sie sei reicher an Milchzucker und Butter und ärmer an Wasser und Käsestoff, als die der gesunden Thiere. Den Menschen war die Milch von franken Thieren unschädlich. Emery impfte 4 Kinder mit Lympher aus den Ausschlagsbläschen der Kühe ohne Erfolg. Watson und Bosquet machten einen ähnlichen Versuch bei einem Kinde, das am 3ten Tage zu fiebern begann, dann einen herpetischen Ausschlag unter dem Ohre, an der Unterlippe und auf der Schulter bekam, welcher bald verschwand. Londe sah einen Ausschlag im Gesichte nach einer solchen Impfung entstehen, und Chirac beobachtete einen Mann, der bei Behandlung einer franken Kuh Speichel von derselben in den Mund bekommen, und nachher Aphthen an der Zunge erhielt. (Neue med. chirurg. Zeitung, Nov. 25. 1841, S. 262.)

19.

In sehr vielen Kreisen des Königreiches Baiern herrschte während des Jahres 1841 die Blasenkrankheit, so zu Maltersdorf, zu Amberg, Burglengenfeld, Cham, Hipoltsstein und Neustadt, an der Waldnab in der Pfalz, zu Baireuth, Pegnitz in Oberfranken, zu Gunzenhausen, Markt-Erlbach, Weissenburg in Mittelfranken, zu Aschaffenburg, Ebern, Gemünden, Geroldshofen, Hammelburg, Obernburg in Unterfranken und zu Weissenborn in Schwaben. In mehrern dieser Kreise war sie nur in einigen Orten, in andern in mehrern vorhanden. In einigen Orten soll nur das Rindvieh daran gelitten haben, in andern wurden auch die Schafe und Ziegen davon befallen, und in noch andern auch die Schweine.

Als Urschen beschuldigte man in verschiedenen Orten verschiedene Momente, als: Unreinlichkeit, die an den meisten Orten als Causalmoment angesehen wurde; dann herrschend gewesene Hitze und der in Folge dieser entstandenen Dürre; besondere atmosphärische Verhältnisse, so im Landgericht Burglengensfeld, in welchem in vier Gemeinden von 343 Ochsen, 474 Kühen, 122 Rindern, 152 Zuchtchsen, 141 Schafen, 38 Ziegen und 885 Schweinen ungefähr der 4te Theil erkrankte; dann wurden beschuldigt nasse Sommerwitterung, das Stehen der Schafe den Winter über auf dem Miste, so im Distrikt Markt-Erlbach, in welchem in 25 Orten 1643 Stücke Rindvieh befallen wurden. Ein Miasma soll die Krankheit erzeugt haben, so im Distrikt Weissenburg. In dem von Weissenhorn kam sie zu Beuren vor, und es wird von hieraus in Beziehung auf das Ursächliche berichtet: „Die Ortschaft hat eine tiefe Lage im Biberthale, und ist ringsum mit noch niedriger liegenden Mooswiesen umgeben, welche ebenso, wie die an den umliegenden Anhöhen sich hinziehenden Aecker, seit einigen Wochen mehrmals von Mehlthau befallen waren. Auf diese, an sich schon ungesunden Weiden wurde seit der Ernte das dortige Rindvieh vom frühesten Morgen bis zum späten Abend gelassen, und mußte bei der, seit 14 Tagen anhaltend regnerischen Witterung diesen schädlichen, lokalen Einflüssen um so mehr erliegen, als die in jenem engen Thale verwaltende Carbonsäure und Wassergas der Atmosphäre, theils durch das anhaltende Regenwetter, theils durch die aus dem Thale heraufsteigende Mephitis zersezt und unter Vermittlung der hiermit verknüpften,

neuen Verbindung in ein eigenthümliches Miasma verwandelt werden, welches unter dem dortigen Rindvieh in wenigen Tagen die Maul- und Klauenfeuche erzeugte. Nur an wenigen Orten scheinen die Berichterstatter die einzige Ursache dieser Krankheit, das Contagium, in Anschlag gebracht zu haben; denn den sprechenden Thatsachen zieht man in Deutschland die Ideen vor.

Auch über die Natur und die Art des Verlaufes dieser Krankheit scheint man in Baiern noch sehr mangelhafte Ansichten zu haben, wie folgendes Rescript des königl. Ministeriums des Innern an die sämmtlichen Kreisregierungen zeigt:

„Da laut des in Abschrift anliegenden Berichtes des könig. Physikates zu Burglengenfeld, de dato 12. Sept. v. Js., das mittelst Entschließung vom 12. Sept. 1838 bereits anempfohlene Heilverfahren bei der Maul- und Klauenfeuche, unter Anwendung eines durch vermehrte Schwefelsäure verstärkten Kupfervitriols (schwefelsaures Kupferoxid) erneuert, als sehr vortheilhaft wirkend sich bewährt hat, so erhält die könig. Regierung, K. d. Innern, den Auftrag, sämmtliche untergebene Physikate und Veterinärärzte, wiederholt auf dieses Heilverfahren aufmerksam machen zu lassen, um dasselbe, wo dessen Gebrauch indicirt ist, stets anzuwenden.

Um jedoch Mißverständnissen zu begegnen, wird hierbei zugleich zu bemerken sein, daß das fragliche Heilverfahren, so verläßig es auch in bestimmten Fällen ist, dennoch nicht als das einzige und unbedingt anwendbare zu betrachten sei, daß vielmehr nach den gewonnenen Erfahrungen auch andere Mittel und insbesondere gleich

anfangs die bleiessigsauren Lehmumschläge, der Alaun, die adstringirenden Decocte, in schwierigen Fällen auch das salzsaure Antimonpräparat oder die sogenannte Spießganzbutter, die Holzsäure, die Kauterisation u. v. and. als heilsam sich bewährt und sogar zur gänzlichen Erhaltung der Klauen geführt haben, welche in den meisten Fällen bei dem Heilverfahren mit schwefelsaurem Kupferoxid wenigstens zum Theil verloren gehen müssen.“

Der Bericht des kön. Gerichtsarztes zu Burglengensfeld an die kön. Regierung von Oberpfalz und Regensburg lautet, wie folgt:

„Der gehorsamst unterzeichnete Gerichtsarzt beeilte sich, den Erfolg des durch ein höchstes Ministerial-Rescript vom 12. Sept. 1838 kund gegebenen Mittels des Thierarztes Béret gegen die Klauenseuche aus essig-schwefelsaurem Kupferoxid und Schwefelsäure der hohen k. Regierung hiermit submissivst anzuzeigen; er ist in den Stand gesetzt, ein um so bestimmteres Resultat berichten zu können, als die gegenwärtige, in seinem Physikatbezirke herrschende Seuche nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Schafen, Schweinen und Ziegen Gelegenheit zu mehr als hundertfältiger Beobachtung aller Grade dieses Uebels ihm darbot, und er bemüht war, die Ergebnisse einer sorgfältigen Applikation des in Rede stehenden Mittels allenthalben durch eigene Anschauung zu prüfen.

Nicht nur bei oberflächlichen, an der Außenseite der Hornwände befindlichen, kleinen Abzessen, sondern selbst bei den Vereiterungen innerhalb der Hornwände der

Klauen, die schon die zellig-gefäßigen, sogenannten Fleischwände ergriffen, und Lostrennung der Hornwand von einem beträchtlichen Theile der Krone veranlaßt hatten, und das Abfallen des ganzen Hornschuhes einer oder der andern Klaue, sogar schwammige Auswüchse und Knochenfraß bevorstanden, bewirkte die, nach sorgfältiger Reinigung der Geschwürflächen, täglich einmal vorgenommene Anwendung jenes Mittels eine so auffallende Besserung, daß der Ausfluß stinkender Sauche in 3, höchstens 4 Tagen gänzlich aufhörte, der Grund der Wunde mit gesunden Granulationen sich füllte, und der Wiederersatz der verloren gegangenen Hornwandungen so rasch geschah, daß bald darauf die Thiere, insbesondere auf weichem Boden, zum Oekonomiegebrauch wieder benützt werden konnten. Es verdient dieses Mittel um so mehr die größte Aufmerksamkeit und allgemeine Anwendung, als es bei seiner äußerst geringen Kostspieligkeit auch dem Aermsten zugänglich ist, und durch seine schnelle Wirksamkeit alle die Nachtheile beseitigt, welche die in Rede stehende Seuche durch ihren langsamen Verlauf auf den ökonomischen Erwerb in so hohem Grade ausübt.

Der kön. Gerichtsarzt hat durch dasselbe im Verein mit den übrigen der hohen kön. Regierung bereits unter dem 16. August gehorsamst angezeigten kurativen und polizeilichen Maßregeln den Verlauf der seit einigen Wochen, insbesondere in der Stadt Burglengensfeld, sehr ausgebreiteten Seuche so abgekürzt, daß sie gegenwärtig fast gänzlich erloschen ist, und in wenig Tagen der Endbericht der kön. Regierung wird in Vorlage gebracht werden können."

Die Lungenseuche herrschte in Baiern, nach dem Jahresbericht der Veterinärschule über das Schuljahr 1841/42, in dem Kreise Burghausen, woselbst indeß nur das Vieh eines Landwirths zu Schüzing, bestehend in 9 Stücken, davon befallen wurde und 2 umkamen; und zu Dachau, wo sie unter dem Rindvieh zu Kreuzholzhausen erschien. Die rechte Lunge war in einigen Fällen 9 bis 10 Mal größer, als die linke, dabei sehr fest, hart, fleischartig und callös, auf der Schnittfläche braun, roth und gelb gefleckt. Die wichtigsten Symptome beim Leben solcher Thiere waren: starkes, mühsames Athmen, Schmerz beim Druck an die Brust, dumpfe Stimme, krampfhafte Husten. Als die Anlage dazu bezeichnete man die schwache schlechte Konstitution des Rindviehes und als entzootische Ursache die Lage der Ortschaft. Die Kranken wurden getrennt, die Ställe gelüftet und mit Chlor und Essig geräuchert, reines Wasser, gutes Futter, fleißige Reinigung der Ställe, der Thiere, Schlachtung der letztern im 1ten und 2ten Stadium, das Fleisch von diesen zu räuchern, die Haut in die Kalkgrube zu bringen, angeordnet, und der Austrieb auf die Gemeinweide und die Veräußerungen des Fleisches verboten.

Als Vorbeugungsmittel erhielten die Thiere von einem Gemenge aus 3 Theilen Roggenkleien, 3 Theilen Kochsalz, 2 Theilen zerquetschten Wachholderbeeren, $1\frac{1}{4}$ Theil Ofenruß, einen Eßlöffel voll vor jeder Fütterung.

Im ersten Stadium der Krankheit reichte man den Kranken 1 Loth Weinstein und ebenso viel Bittersalz, in 3 Quart Wasser, 2 Mal täglich. Statt des Futters

bekamen sie Mehltränke, versetzt mit einem Aufguß von Wachholderbeeren.

Aus dem Angeführten über die Lungenseuche geht hervor, daß man in Baiern die Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit ahndet, aber noch nicht ganz begriffen hat. Von der Ahndung ist es indeß oft nicht weit zur klaren Anschauung, und daher hoffen wir, es werde sich diese auch in Baiern bald Bahn brechen.

d. Psychologie.

21.

Thierarzt Kehrß in Leden operirte im Herbst 1836 einen Hengst an einer Hufknorpelfistel. Die Operation gelang nach Wunsch. Im Sommer 1837 dann kastrirte derselbe einen 2 Jahre alten Hengst des nämlichen Eigenthümers. Als dieser in den Stall gebracht wurde, hatte man den früher an der Hufknorpelfistel operirten Hengst nebst noch einem andern Pferde angeschirrt. Neugierig, wie der Huf aussehe, trat er auf den Hengst zu, aber noch 6 bis 8 Schritte von diesem entfernt, sperrte dieser das Maul auf, riß den Strick, mit welchem er an dem andern Pferde angebunden war, entzwei, und ging auf Kehrß los, ohne ihn jedoch erhaschen zu können, er drehte sich daher um und schlug fürchterlich hinten aus; traf aber glücklicher Weise nicht. Kehrß verbarg sich nun vor dem Hengste, und sogleich wurde dieser ruhig; so bald aber jener wieder in des letztern Gesichtskreis kam, fing er an zu toben. Bei sicherer Befestigung des Hengstes nähete sich der frühere Operator demselben drohend, wobei er sich Anfangs anscheinend etwas furchtsam be-

nahm, bald darauf aber so zu toben anfing, daß sich Kehrs entfernen mußte. Es zeigte sich hier offenbar, daß der Hengst seinen Operator erkannt hatte, und Rache an ihm für die Schmerzen, die derselbe bei der Operation erlitten hatte, nehmen wollte. (Mag. VIII. Bd., 43 Hest, S. 474.)

VI.

L i t e r a t u r.

1.

Der erfahrene Rindvieharzt für Viehbesitzer und angehende Thierärzte. Von Jakob Wirth, Kantonsthierarzt in Bündten. Chur und Leipzig 1842. 8. S. 350.

Der Verfasser kam zuerst durch die besondern Verhältnisse des Kantons Bündten auf den Gedanken, ein solches Volksthierarzneibuch zu schreiben; er wollte den Viehbesitzern Bündtens, wo keine oder doch nur sehr wenige Thierärzte sind, eine Belehrung darreichen, wie sie ihre kranken Thiere selbst behandeln und den Krankheiten vorbeugen können. Später erweiterte er diesen Plan dahin, daß er es auch den Viehbesitzern überhaupt zugänglich und nützlich machen wollte, sie mögen den Bündtnern oder andern Gauen Deutschlands angehören.

Mit Recht macht der Verf. in der Einleitung darauf aufmerksam, daß der Mensch für die Gesundheit